





Zehnter einer weißen Familie geräbt, dann gefolgt und mit dem Hüte und dem Herz eine kranke Negerin, furiert.

### Aus der Woche.

Berlin, den 2. April 1900.

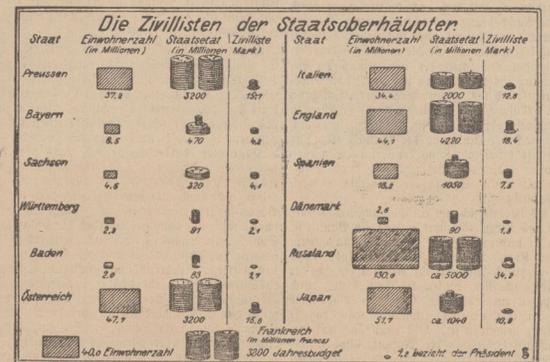
Die Fernfahrt des Grafen Zepelin mit dem vom Neide erlocheneu „Zepelin“ ist in aller Munde. Die Fahrt von Friedrichshafen nach München, die dort und notwendig davon benutzte Landung, haben die bedeutende Persönlichkeit des Luftschiffs erwiesen und damit besonders in England allgemeine Beunruhigung hervorgerufen. Kaum fand die Lage der großen Luftschiffe vorüber, so geht der große Sturm durch das ganze Land und im Parlament, wie in öffentlichen Versammlungen erntet der Ruf: „Wir müssen Luftschiffe bauen und zwar zwei für jedes neue deutsche“. Ungeheure Gerüchte über die zukünftige deutsche Luftlotte machen die Runde. Fröhliche Reporter haben die Mär in die Welt gesetzt, in wenigen Monaten werde Deutschland ein Luftschiff haben, die England bei Nacht und Nebel überfallen und im Handumdrehen erobern könnte. Wenn nun auch nicht gelehrt werden kann, daß durch die Gefolge Zepelins die meermühselose Eroberung Englands mehr als bisher bedroht ist, so ist doch die Zeit, wo das ganze Luftschiff in der Welt über den Kanal maden wird, noch in nebelhafte Ferne gerückt. Daß aber durch diesen ganzen Getöse die Stimmung in England wieder eine sehr gereizte ist, darf nicht Wunder nehmen. Aber auch diese Anregung wird abflauen, wenn erst die nächste Anzahl vom englischen Luftschiffen über London's Häusermeer dahinfliegen wird. — Die Luftschiffe scheint endlich überwinden, und nach den antiken Erklärungen in Petersburg und Berlin mühte eigentlich auch der Bonwurf verkommen, den viele französische, englische und russische Zeitungen gegen Deutschland erhaben haben, daß es nämlich auf England einen gewissen Druck ausüben habe, um das Paradies zur Anerkennung der Angliederung Bosnien und der Herzegovina zu zwingen. Aber die allmähliche Bewegung führt immer mehr neue das Feuer und es ist kein Wunder, wenn viele, darunter einflussreiche Leute, behaupten, daß der erste Schritt von Serbien, dem der Thron entfällt hat, recht hat mit der Behauptung, daß in drei bis vier Jahren die Balkanfrage aufs neue aufgestellt werden wird. — In der Türkei herrscht eine bemerkenswerte Bewegung gegen das konstitutionelle Komitee, das sich eine immer uneingeschränkte Herrschaft anmaßt und besonders gegen die liberalen Politiker wütet. (So folgte wieder dieser Tage auf offener Straße von einem Offizier ermordet. Zivilgelehrter vertritt in Konstantinopel maßlose Forderungen, die zu ersten Strafenführungen führte. — Noch erntet die Lage in Persien, wo vor einigen Tagen eine Veränderung gegen den Schah entsetzt wurde, an der auch Korbeume beteiligt sein sollen. Es heißt sogar, von einem Betreuen des Schahs sei auf dem Schreibtisch des ersten Strafenführers für immer gefunden worden, bei wozu zur rechten Zeit entfernt werden konnte. Inzwischen breitet sich die Revolution im Lande mehr und mehr aus. Und überall werden die Truppen des Schahs geschlagen. Wenn Rußland und England nicht bald mit Kraft in diese Angelegenheiten eingreifen, so droht dem Schah ein Verhängnis, das wahrscheinlich in absehbarer Zeit geschehen wird. W. A. D.

### „Zwischen zwei Schlachten.“

„Aus ungeduldrigen Aufregungen des französischen Marschalls Canrobert wird dem Kapitän im neuesten Heft der „Deutschen Revue“ (Schulz, Deutsche Verlagsgesellschaft) interessante Schilderungen mit, in denen ich bereits zu Anfang des Krieges von 1870/71 die schweren Schicksale in der französischen Seezweitschlacht offenbart und eine Erklärung der beiden herinberbreitenden Niederlagen gegeben wird. Canrobert's Darstellung legt in der Nacht vom 14. zum 15. August 1870 ein, nach der Schlacht bei Colombes-Merilly, als der am 12. August

zum Oberkommandierenden ernannte Bogaime jene ganze Armee auf dem linken Molefleur vor der Schlacht bei Bismulle zusammenzog. Die Marschallbewegung der verbliebenen Truppe, unter denen ich auch das von Canrobert befehligte VI. beand erfolgte ohne rechten Ordnungsbefehl und der Marschall selbst konnte sich in dem Durcheinander dieses regellosen nächtlichen Marsches, der ohne jede Überwachung vor sich zu gehen schien, nicht zurechtfinden. Keine Offiziere waren da, die die Kolonnen ordneten und dirigierten, nicht einmal Wachen, die den Weg bezeichnen, moren aufgestellt. Canrobert war entrückt über dieses chaotische Bombardement der Waffen; er ritt zum Marschall Bogaime und befragte ihn, über den

nicht führen konnte; es war nun bereits zehn Uhr und seit vier morgens hatte man sechs Stunden verloren, um die Ordnung wiederherzustellen und auf dem Wege nach Verdun einen Borprung vor dem Feinde zu gewinnen. Bogaime veranlaßte ihn, das Gefolge des Generalstabes und seines Chefes, des Generals Jarras, Bogaime ließ sich unterdessen vom Marschall befragen: „Sie haben den Zauber gebrochen“, er ließ sich von den Offizieren des Generalstabes umringen und mit den vertrauenswerten Worten begrüßen: „Sie werden uns aus diesem Nebelweh herausziehen, nicht wahr, Herr Marschall?“ Aber er ärmerte sich nicht um seinen Generalstabchef, Jarras war seit dem Tage vorher ohne Verbindung mit ihm;



Kaiser Wilhelm II. bezieht als König von Preußen eine Abkille von 15 719 996 Mt., und es dürfte bei dieser Gelegenheit nicht uninteressant sein, einmal auf die Abkille in anderen deutschen Staaten in Beziehung zum Staatsrat und der Einwohnerzahl einen vergleichenden Blick zu werfen. In Preußen hat mit seinen 37,3 Mt. Einwohnern ein Staatshaushalt von 3200 Mt. Mt. und gewährt seinen Könige eine Abkille von 15,7 Mt. Bei Bayern gestalten sich diese Zahlen wie 6,3 zu 470 zu 4,2, bei Sachsen wie 4,5 zu 290 zu 4,1, bei Württemberg wie 2,8 zu

91 zu 2,1, bei Baden wie 2,0 zu 89 zu 1,7, Österreich hat bei einer Einwohnerzahl von 4,7 Mt. einen Etat von 3200 Mt. Mt. und eine Abkille von 15,8 Mt., England hat mit 44,1 Mt. Einwohner eine Etat von 4200 Mt. Mt. und gewährt sogar 18,5 Mt. Mt. Abkille. In Spanien verhalten sich diese Zahlen wie 18,2 zu 1000 zu 7,5, in Dänemark mit 2,6 zu 90 zu 1,3, in Rußland wie 130 zu etwa 6000 zu 24,2 und in Japan wie 31,7 zu etwa 1040 zu 10,9. Betrachtung die größte Abkille von allen Herrschern bezieht also der Zar.

der Amarschall war verhaft und den Truppen abermitleid worden, ohne daß der Generalstab auch nur Kenntnis davon gehabt hätte. Jarras wartete tief vier Uhr morgens darauf, gerufen zu werden, aber Bogaime ließ ihn ohne Nachsicht, so eilte er beim nächsten in sein Quartier, aber er sollte nicht begreifen werden und mußte den Kammerdiener seines Chefs mit General beistehe lassen, um zu Bogaime zu gelangen, den er im Bette liegend fand. „Er rief: „Halt vor allem dem Marschall die Schläge, wie er in seinem Nebelweh aufgeschrien hätte, dann entwarf er ihm ein Bild von der unentwirrbaren Unordnung, die dadurch entstanden, daß die ganze Armee auf einer einzigen Straße zusammengeedrängt worden war, und schlug zu, die Landstraße von Verdun nach Verdun mitzuberäumen. Das der Marschall antwortete ihm in autoritativer Tone, er habe diesen Gesichtspunkt im Einverständnis mit dem Kaiser geformt, weil der Kaiser und selbst von Krieg gefommene Meldungen sie benachrichtigt hätten, daß er die feindlichen Armeen sich bereits in seine Lager begeben.“ Auf die bringlichen Vorstellungen Jarras' ließ er sich dann herab, seine Anordnungen wenigstens in etwas abzumildern. Bogaime suchte überhaupt, die Beantwortung dadurch von sich abzuwenden, daß er immer den Willen des Kaisers vor sich, obwohl er die ganze Schicksale sachte Wohlwollen kommen ließ. So führte er auf die rechte Hand der Marschall'sche Kommandanten des 3. Korps ernannte, ausdrücklich: „In Ausführung der Befehle des Kaisers.“ Der

ber Oberkommandierenden ernannte Bogaime jene ganze Armee auf dem linken Molefleur vor der Schlacht bei Bismulle zusammenzog. Die Marschallbewegung der verbliebenen Truppe, unter denen ich auch das von Canrobert befehligte VI. beand erfolgte ohne rechten Ordnungsbefehl und der Marschall selbst konnte sich in dem Durcheinander dieses regellosen nächtlichen Marsches, der ohne jede Überwachung vor sich zu gehen schien, nicht zurechtfinden. Keine Offiziere waren da, die die Kolonnen ordneten und dirigierten, nicht einmal Wachen, die den Weg bezeichnen, moren aufgestellt. Canrobert war entrückt über dieses chaotische Bombardement der Waffen; er ritt zum Marschall Bogaime und befragte ihn, über den nicht führen konnte; es war nun bereits zehn Uhr und seit vier morgens hatte man sechs Stunden verloren, um die Ordnung wiederherzustellen und auf dem Wege nach Verdun einen Borprung vor dem Feinde zu gewinnen. Bogaime veranlaßte ihn, das Gefolge des Generalstabes und seines Chefes, des Generals Jarras, Bogaime ließ sich unterdessen vom Marschall befragen: „Sie haben den Zauber gebrochen“, er ließ sich von den Offizieren des Generalstabes umringen und mit den vertrauenswerten Worten begrüßen: „Sie werden uns aus diesem Nebelweh herausziehen, nicht wahr, Herr Marschall?“ Aber er ärmerte sich nicht um seinen Generalstabchef, Jarras war seit dem Tage vorher ohne Verbindung mit ihm;

Raifer war erst um neunehalf Uhr aufgedrungen, entweder weil er noch hatte arbeiten oder nicht den Anstehen ernden wollen, als diese er vor den Granaten; er ritt zuerst in Schritt auf der Decke dahin, unmittelbar der Höhe zu Fuß und des Barockvollzugs, die einen jämmerlichen Anblick darboten, als man sich, als ob sie schliefen, weiß von Staub wie Wälder, den Kopf gegen, den Rücken unter dem Lortiller getümmelt, niedergebunden, ohne dem Plünderen zu tun oder zu fangen.

### Offizier, die ein Vermögen kosten.

CCz Wie zu andern Anlässen, so wird auch zu Offizieren in den Durs. Staaten ein Geld gegeben, der kaum noch zu überleben ist. Es hat sich seit Jahren den oberen Zehntausend der Sport herausgegeben, einander zu übertrumpfen. Das feilste Geld, das ein Offizier ausstellen würde, habe jeder einen Käufer, wenn es nur entsprechend teuer ist. Es gibt zahlreiche Familien der „Armenen“, die für Offiziersdienste verschiedene Hunderttausende pro Jahr opfern, nur um nicht zurückzuführen. Früher gab man in America hauptsächlich Offiziere, die irgend einen Schmuckgegenstand als Geschenk enthielten. Heute ist man davon fast ganz abgekommen. Das Geld selbst ist es, das importieren muß. Natürlich kommt hierin nur Edelmetalle in Frage. Zahlreiche massive Offiziere, bisweilen bis zur Größe eines Hühnerreis, tonne man zu Offizieren in den Straßen New Yorks sehen, für den verdorbenen Geschmack findet man hier und dort noch mit Rubinen, Türkisen, Zaphiren oder Smaragden besetzt. Der Preis dieser kleinen Schmuckstücke schwankt zwischen 200 bis 10 000 Mark nach ihrem Gebe. Hier im Werte von 150 bis 200 Mark hat selbst der feinste Goldschmuck am Lager. Auch die Größe des „edlen“ Eis scheint den Amerikanern nicht mehr zu genügen. Sie verfahren das überlieferte Rubin und suchen sich Bspel, deren Wert entweder riesig groß, aber aber wenig klein sind. So kann man jetzt z. B. viele Zinzeisen sehen, die durch die Hand namhafter Künstler mit Figuren und Schnitten geschmückt sind. Aber auch andere feine Bspel müssen hier für die den Offizier des Amerikaners hergeben. So sind Offiziere sehr gefragt, ferner sieht man das des Belizans, mit schmalen Goldblechen verziert. Auf der Seite in gefälschten, mit edlen Verzerrungen besetzten Goldschmuck. Selbst das zu wenige Kostbar dient dem „amerikanischen“ Hantee ganz, seinen Geschmack zu „verfeinern“. Einer der größten Juweliere hatte ein Kolibri ausgestellt, das aus einer Steinplatte aus dem Grade eines Rhinoceros lagert. Die Verzerrung von Rhinoceros mit Schmelze ist zum den Bspel der Goldschmuckverzierungen, darin ist sie aber auch sprechend teuer. Das größte und wohl auch kostbarste Diner, das je zum Geschenk gemacht wurde, ist wohl das, das ein libanesischer Diamantentisch seiner Geliebten als Angebinde überreichte lag. Dieses Ei ist sechs Meter hoch und drei Meter breit. Die Größe beträgt aus 40 Zentimeter dieser Spindel. Das Amere des Eis enthält sechs Zentner des reineren Konflikts. Um den äußeren Hohlraum auszugießen, findet sich in diesem Diner noch die ganze Schmelze-Ausstattung, die die Geliebte zur Veredelung nötig haben dürfte. Der Wert dieses Aufmerksamkeits dürfte mit 35 000 Mt. nicht zu hoch veranschlagt sein.

### Buntes Allerlei.

CCz Mexici Wiffesbüretes. Auf der Neu-Indis-Gleisenbahn ist in den letzten Jahren nur ein Passagier verlegt worden, seit vielen Jahren hat es dort nur einen Leichnam gegeben. — Karneval, die Schmelze ausgestellt wurden, um nachher geflampt zu werden, geben ausgezeichnete Willardbälle ab. — England verleiht jährlich 6 Millionen Pfund konföderierte Pfund und 5 Mt. Pfund. Pfund nach China. — Aus der Stadt von London kann man sofort auf deren Alter schließen. Es sind jünger oder älter maden, mit mit Geldfragen belegt.

„Lieber Fritz“, sagte Eva, „du kommst mir heute einmal deine Dille leihen!“

„Gern, mein lieber Schatz“, erwiderte der Fabrikherr, indem er sich gleichgültig mit seinem Weibchen erbot, „um was handelt es sich?“

„Du weißt“, fuhr das reizende Fräulein weitlich fort, „das heißt ich ein Brief aus der Weidung an mich angekommen ist, dessen Inhalt eine Erweiterung meines Kinderzimmers anordnet und in den Herbst hinein ins noch immer neue Schären keine Patienten angemeldet hat. Du bist auch noch die Gleichzeitigkeit zur Aufnahme neuer jugendlichen Kurgenge eingedringt worden. Du weißt, ich bepredige gern alles mit dir.“

„Und ich er?“ lächelte Fritz ihr ärtlich zu, „du weißt wohl, mein Fräulein, daß ich in einer Unterhaltung mit dir nie ein Ende finden kann und folgen werde ich dir, wozu du willst, also diesmal auch bis an den Dachboden.“

„Weide reichten dem Kanzleirat zum Abschied die Hand und nachdem sie dann zuerst in Stube und Vorkammer gegangen waren, um Gna Bestimmungen für das Wittamsamt ihrer Pflegeeltern hat, hing das junge Paar in das obere Stockwerk hinauf, dessen Räume in früheren Zeiten nur als Kumpelkammer gebient hatten.“

„Hier oben bin ich noch nie gewesen“, sagte Eva, als sie in eins der niedrigen Dachzimmer trat und mühselig sich umsah. „Kaum läßt sich hier noch genug gewinnen, aber viele Stüber sollen doch nur im äußersten Anfall als Wohnraum dienen, denn die Luft hier oben,

so dich unter dem Dache, ist zu dumpf, es herrscht hier ein wahrer Mobergench!“

„Das ist natürlich, weil hier seit langer Zeit die Fenster nicht geöffnet worden sind!“

Bei diesen Worten ließ Fritz ein kleines Fräulein auf und trat mit Eva an das Fenst, um sich an der hereinströmenden Seeluft zu häufen, denn auch ihm wurde durch den eigenwilligen Dunst dieses Gemaches das Atmen erschwert.

Die beiden jungen Eheleute überlegten noch, wie viele andere Räume für den Zweck der Ferienaufgabe am vorzuziehen sei, als es ihnen kommen und wollten schon wieder an den Skordor hinausstreten, als Eva im letzten Augenblick eine kleine Tür bemerkte. Sie stieß diele auf und blickte in eine Kammer.

„Ach hier!“ rief die junge Frau, „weshalb ich, altertümliche Traube!“

Berner folgte seiner Frau in die Kammer, in der die Atmoiphäre eine noch viel brüderliche war, als im Nebenzimmer. Er öffnete auch hier ein Fenster und mußerte dann den feinen Raum, in dem sich außer der Frau, mit reicher Schmelze gefüllten Traube, nur wenige teilweise zerbrochene Möbel befanden.

„Welleich“, fuhr Eva fort, „ist dieser altertümliche Stufen mit Wäde gefüllt, die können wie zu der Einrichtung für das Kinderzimm vorzuziehen sein.“

„Wie rittete an dem altertümlichen Messingverfüßle der Traube, konnte aber den Defekt berieten nicht öffnen. Erst der Antrennung dieses Raumes gelang es, das Schloß zu öffnen und den Defekt zu beheben. Neugierig beugte sich

Evra vor, um den Inhalt des Koffers zu untersuchen, aber mit einem furchtbaren Schrei fuhr sie zurück, warf sich in ihres Mannes Arme und barg ihr Gesicht an seiner Brust.

Auch Fritz war entsetzt über den Anblick, der sich ihm beim Aufspringen des Koffersbedels darboten hatte.

In der Traube lag die mumienshaft eingetrodnete Leiche eines Mannes, die bis zur vollenhändigen Untermittlichkeit entstellt war.

Fritz schloß zunächst seine vor Schreck halb ohnmächtige Frau von diesem Orte des Schreckens fort, dann eilte erbe in die Schloßkammer hinauf und teilte die toden gemachte furchtbare Entdeckung dem Kanzleirat mit.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von dem unheimlichen Funde durch Schloß, Fabrik und Dorf.

Gleich darauf stieg Fritz, jetzt in Begleitung des Kanzleirats und noch einiger Wachen, wieder auf der verhängnisvollen Kammer hinauf.

Bei näherer Untersuchung ergab es sich nun, daß man die Leiche des seit Jahresfrist verstorbenen Leibarzt von sich hatte. Die Leiche des Leibarzt hatte mehrere Tage lang im Schloßgebäude befristigt ungewaschen seine Unschuld.

Damit war nun das letzte Rädel gelöst, die ganze Freveltat gebüßt.

Leibarzt hatte also an jenem furchtbaren Tage, wo Robert unmittelbar vor seiner Entlassung von dem Bankier Gabelbach die Markte abgerufen worden war, das Schloß nicht mehr verlassen können, da der Zugang nach der Treppe ihm durch die damaligen Holzgeißelste

verperrt gewesen war. Ebenfalls hatte er die Abkille gehabt, sich in den abgelegenen Räumen der Bodenformen bis zum Anbruch der Nacht zu verbergen, um das Schloß dann unter dem Schutze der nächtlichen Dunkelheit verlassen und entfliehen zu können. Wahrscheinlich hatte er sich für, als man das Schloß nach ihm durchsuchte und die Verfolger nahen hörte, sich in der großen Traube verdeckt, deren Decke so leicht aufprang, daß er von innen durch Leibarzt nicht wieder gebüßt werden konnte.

Die Traube, in der Leibarzt eine schwebende Luftschiff gefunden, war ihm ein Gefängnis, zuletzt ein Sarg geworden.

Wohl mochte er in seiner letzten Verarmungskampf um Dille gerufen haben, aber die hiesigen Holzwände der Traube hatten seine Ruhe völlig erschüt, so daß sie zumal in diesem abgelegenen Winkel des Schloßes ungewahrt verblieben waren. Sein Schmelzgefäß hatte hier ein furchtbares Ende, seine Verdredes eine gerechte Strafe gefunden. —

Wit der Gemüthsheit über Leibarzt's Schicksal verständig der letzte Schatten, der in der Erinnerung an die Vergangenheit noch im Gedächtnis Gedächtnis gerührt hat.

Auf demselben Boden, wo soviel Unheil gemuchert, blühte fortan ungetrübt das Glück des jungen Bernerchen Ehepaars, und Schloß Gredobis, dessen Prachtvollen Jahrhunderte hindurch ein nun untergegangenes, altes Wohlgeschick benutzte, ist als Kinderzimm und Ferienlokal ein Segen für ein heranwachsendes, neues Geschlecht geworden.

E n d e

### Bermischtes.

**Deffentlicher Wetterdienst.** Der während der letzten drei Jahre durchgeführte öffentliche Wetterdienst wird im laufenden Jahre am 1. Mai wieder eingestellt werden. Es soll durch Ausgabe von Wettervorhersagen und durch die tägliche Verbreitung von Wetterkarten in erster Linie den Landwirten Gelegenheit gegeben werden, das jeweilig bevorstehende Wetter bei ihren Arbeiten besser zu berücksichtigen. Es wird auch jetzt wieder amtlich ausdrücklich hervorgerufen, daß der Wetternachrichtendienst eine neue Einrichtung ist, die immer noch mehr oder weniger den Charakter eines Berufs trägt und dementsprechend zu beurteilen ist. Wenn demnach gutget nicht erwartet werden kann, daß sich der Wettervorhersagedienst als eine durchweg einwandfreie Einrichtung erweist, so wird doch dieses Ziel um so eher und um so vollständiger erreicht werden, je mehr die beteiligte Bevölkerung durch verständnisvolles Eingehen auf die geschätzten Bedürfnisse zur Überwindung der Schwierigkeiten und zur Förderung des Gelingens beiträgt.

**Wibra.** 10. April. Kaum ist die todes Witterung eingetreten, so beginnen auch schon die Waldränder. Obgleich müßte die freiwillige Feuerwehr alarmiert werden, um einige wahr scheinlich durch Spielerei der Kinder in den Holzungen des Gutes von der Schulenburg und der hiesigen Stadt am hiesigen Tag entstandenen Brände zu löschen. Die Bekämpfung der Brände erfolgte durch die mit Spaten, Hacken und Schaufeln ausgerüsteten Mannschaften in ge wohnter Schnelligkeit und konnte nach einigen Stunden jede Gefahr als beseitigt angesehen werden. Auch ein zu gleicher Zeit an der Bal wintler Straße ausgebrochene Waldbrand konnte nach kurzer Zeit gelöscht werden.

**Freiburg, 9. April.** In der Nähe der Zechen felder Linden sind gestern nachmittag ein Feu feld, Herrn Landwirt B. hier gehörig in Flammen auf; vermutlich haben ruflose Hände den Brand

entzündet. — Ein größerer Waldbrand wütelte seit heute nachmittag in dem Holz links von der Gennethstraße zwischen Gießgraben und Döbichau. Bis zum Abend war es noch nicht gelungen das Feuer zu dämmen.

**Freiburg.** Das Bergwerk des Saale-Hütten-Grubenbezirks findet am 11. und 12. Juli hier statt.

### Aus dem Bergbau.

Gültigkeit von Mutungen bei Wettbohrungen. In bezug auf die erfolgriche Einlegung von Mutungen bestimmt der § 15 des Allgemeinen Berggesetzes, daß das Mineral vor Einlegung der Mutung entbedt sein muß.

Das Reichsgericht hatte sich nun mit der Frage zu beschäftigen, ob die bloße subjektive Überzeugung von der vorhandenen Mutung in Verbindung mit dem nach der Einlegung durch eine Nachbohrung gebrachten Beweise für das vorhandene Mineral einer mit voller Gültigkeit eingelegten Mutung gleichkommt. In dem vorliegenden Rechtsstreit der von prinzipieller Bedeutung für den Bergbau ist, spricht das Reichsgerichtshof aus, daß unbedingt vorher die Einlegung der Mutung das Vorliegen des betreffenden Minerals objektiv sicher festgestellt sein muß und ein nach der Einlegung der Mutung erbrachter Beweis in Verbindung mit der vorhergewonnenen bloßen subjektiven Überzeugung durch einige Anhaltspunkte, Spuren des Minerals u. verlos bleibt.

Es handelt sich um Wettbohrungen nach Kali, die der Bergwerksbesitzer S. und ein Bauer K. im Oberbergamtsbezirk Halle veranstalteten. Der Kläger K. legte am 16. Februar 1902 telegraphisch Mutung für Rebra I ein, da er zufolge schneller Sinken des Bohrers und durch Spuren am Ende des entbotenen Bohrers für die Überzeugung gekommen war, daß er häufig gewonnen sei. Erst einen Tag nach der erfolgten Einlegung der Mutung, also am 17. Februar, entbot er durch Nachbohrung einen vollen

Bohrstein des Steinhalbes. Die eingelegte Mutung war durch Beschluß des Oberbergamts wegen mangelnder Eignung als unzulässig zurückgegeben worden. Inzwischen hatte der Beklagte S. am 20. April 1902 vollgültige Mutung für „Befleiger Ruch“ präsentiert. Kläger verlangte nun im Wege des Rechtsstreits Verurteilung des Beklagten, anzuerkennen, daß ihm für seine am 17. (16.) Februar 1902 präsentierte Mutung auf Steinhalb und dreibehende Salze Rebra I bei Rebra das bessere Recht vor der am 20. April 1902 präsentierten Mutung „Befleiger Ruch“ zustehe.

Das Landgericht Naumburg a. S. wies die Klage ab. Auf die Berufung des Klägers nahm dagegen das Oberlandesgericht Naumburg nach eingehender Beweisüberlegung an, daß Kläger vor Einlegung seiner Mutung fähig gewesen sei und verurteilte den Beklagten zur Anerkennung des besseren Rechts des Klägers.

Gegen dieses Urteil hatte der Bergwerksbesitzer S. Revision beim Reichsgericht eingelegt. Der Beklagte legte damit auch durchschlagenden Erfolg. Der V. Zivilsenat des höchsten Gerichts hobes das oberlandesgerichtliche Urteil auf und stellte das die Klage abweisende Urteil des Landgerichts wieder her. Aus den Entscheidungsgründen des erkennenden Senats dürfte folgendes interessieren: „Nach der Feststellung des Bergamtsgerichts ist die Mutung ein gelegt, weil (und als) man darauf, daß das Bohrgerüst beim Bohren mit einem Male schnell sank, und dann das Bohrloch durch bloßes Spülen mit Süßwasser bei nicht rotierendem, sondern nur aufstehendem Gefänge weiter ver tiefert wurde, die Überzeugung gewonnen habe, das Steinhalbslager erreicht zu sein, in das selbe ein gedrungen zu sein. Der Berufungsrichter erkannte gleich dem Sachverstandigen an, daß durch jene Umstände ein fäherer Schluß, ein Steinhalbslager erreicht zu haben, weder allein noch in Verbindung mit dem sonstigen vor Einlegung der Mutung

gemachten Wahrnehmungen und den im Bundes feststellungsgerichte, dem 19. Februar, getroffenen Feststellungen begründet werde. ... Denn wenn wirklich, wie der Berufungsrichter für erwiesen an sieht, vor Einlegung der Mutung der Bohrer das demnachst zu erwartende Mineral bereits erreicht hatte und in dieses eingedrungen war, so war doch dieser Vorgang und somit das Vorhandensein des Minerals unmittelbarer Wahrnehmung völlig entzogen, solange nichts das Ergebnis der Bohrung an das Tageslicht gebracht und dadurch das Vorhandensein des Minerals durch Augensehen oder sicherer Schlußfolgerung feststellen war. Danach kann von einer Entbedung des Minerals zur Zeit der Mutung nicht die Rede sein. Denn eine Entbedung der Mutur, vor Einlegung der Mutung den Tatsachen entsprechende Wahrnehmungen gemacht hatte, die nicht bloß nach seiner subjektiven Meinung, sondern objektiv, d. h. nach allgemeiner Erfahrung eine sichere Schlußfolgerung auf das Vorhandensein des Minerals gestatteten. Es fragt sich nun, ob und inwiefern bei Prüfung der fähigkeit, das Vorhandensein des Minerals der Mutung erregt und den Bergbehörden nicht vorgelegen haben, herangezogen und berücksichtigbar werden können? Durch die am 17. Februar vorgenommene Nachbohrung konnte der Mangel an der fähigkeit nicht gehoben werden. Aber, aber, durch Nachbohrung der Mutung, die telegraphisch herausgegebenen Bohrstein anbe trifft, so hat dieser zwar, wie der Berufungs richter auf Grund der Zeugenaussagen für er wiesen, erreicht, an der unteren fähige Spuren von Salz gezeigt, die bei der amtlichen Feststel lung bereits verschwunden waren, es genügen aber solche Spuren, wie der Berufungsrichter in Übereinstimmung mit der Bergbehörde mit Recht annimmt, nicht, den Beweis des Vorhandenseins des Minerals auf seiner natürlichen Höhe zu bringen.“

### Bekanntmachung.

Ein Mädchen, geboren am 6. 11. 1908, ist in Pflege zu geben. Bewerber haben sich schriftlich auf dem hiesigen Magistratsbüro zu melden. Rebra, den 13. April 1909.

Der Magistrat.  
In Vertretung: Hellmuth.

### Bekanntmachung.

Aus der städtischen Kiesgrube kann wieder Kies entnommen werden. Jeder, welcher Sand holen will, hat zuvor eine Marke bei der hiesigen Stadtkasse zu lösen. Dieselbe ist bis auf Weiteres an den an der Grube beschäftigten Herrn Karl Kneueburg abzugeben. Wer ohne eine Marke gelöst zu haben Sand entnimmt, ist strafbar. Der Preis ist für den cbm auf eine Mark festgesetzt. Die gelösten Marken haben nur für den betr. Tag Gültigkeit, können aber auf Erlauchen erneuert werden. Rebra, den 8. April 1909.

Der Magistrat.  
In Vertretung: Hellmuth.

### Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle der Stadt Rebra für das Steuerjahr 1909, liegt in der Zeit vom 15. April bis einschließl. 22. April 1909, im Magistratsbüro während der Dienststunden zur öffentlichen Einsicht aus. Die Einsicht in die Rolle ist nur den Steuerpflichtigen der Stadt Rebra gestattet. Rebra, den 8. April 1909.

Der Magistrat.  
In Vertretung: Hellmuth.

### Bekanntmachung.

Die seit einigen Jahren von der trigonometrischen Abteilung der Königl. Landesaufnahme ausgeführten Mutungen von trigonometrischen Punkten hat ergeben, daß die Maßlinie zum Teil ganz verschwinden zum Teil am Ader herausgenommen und im Graben niedergelegt, zum Teil an Ort und Stelle liegend zerbrochen sind.

Die Befiger der anliegenden Grundstücke werden hierdurch darauf hingewiesen, daß die Maßlineinschlüsse, d. h. die kreisförmige Bodenfläche von 2 qm um den Maßstein, Eigentum des Fiskus und von der Bewirtschaftung ausgeschlossen ist. Diese Schutzfläche darf nicht umflutet, auch nicht geeggt werden. Zunderbehandlungen werden nach § 370, 2 des Reichs-Steuerabgabengesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 M. bestraft.

Wer einen Markstein beschädigt, oder vermisst, kann auf Grund des § 304 a, a. D. mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft werden. Durch die geringste Beschädigung des Marksteins ist der trigonometrische Punkt zerstört und kann nur unter Aufwendung von erheblichen Kosten wieder hergestellt werden.

Da es auch wiederholt vorgekommen ist, daß Beschädigungen an Marksteinen von Kindern verübt worden sind, bitte ich die Herren Schulleiter bzw. Lehrer die Kinder entsprechend bestrafen und auf die Bedeutung der Steine hinweisen zu wollen.

Die Gemeinde- und Gutsvorstände und die Gendarmen ersuche ich mindestens alljährlich einmal über die in ihren Bezirken vorhandenen Maßline Kontrolle zu üben und Beschädigungen oder Verletzungen derselben zur Anzeige zu bringen. Nach dem Urheber derartiger Beschädigungen sind stets sofort Wiederherstellungen anzustellen und über deren Ergebnis hierzu zu berichten.

Querfurt, den 3. März 1909.

Der Königl. Landrat.  
gez. von Helldorf.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht. Rebra, den 23. März 1909.

Die Polizei-Verwaltung.  
In Vertretung: Hellmuth.

### Die Aufnahme der Kinder

für das Schuljahr 1909/10 findet Montag, den 19. April 1909, vormittags 10 Uhr, in der hiesigen Schule statt. Schulpflichtig werden alle Kinder, die in der Zeit vom 1. Oktober 1902 bis 30. September 1903 geboren sind. Der Zuzugsfrist ist von allen Kindern vorzulegen; diejenigen, die nicht in Rebra geboren sind, müssen außerdem noch den Taufschein abgeben. Rebra, den 5. April 1909.

Schwieger, Oberpfarrer. Hebel, Rektor.

### Wohnhaus m. Geschäft oder Villa

nebst Fabrik oder Bankplatz zu kaufen gesucht. Besichtigung ohne große Bezahlung an Jung. Wichulla, Berlin-Friedenau, Rembrandtstraße, 309.

### Nagefertigte Spalierlatten

sind spottbillig abzugeben bei F. Ziegenhorn, Wiehe.

### Bund Schlüssel

verloren ge gangen. Geg. Belohnung abzugeben in der Exp. d. Bl.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Rebra.

### Fichten- pp. Nugholz-Verkauf

der Königl. Oberförster Ziegleroda am Freitag, den 23. April 1909, von 9/1 Uhr vormittags im Stammfälligen Geschäft zu Ziegleroda.

Schuhfälliger Bestand: Dstfr. 29 23, 33, 35.

do. Nugholz: Dstfr. 38, 39, 40, 68b.

do. Ziegleroda: Dstfr. 84 und Zoll. 74.

do. Hermannsdorf: Dstfr. 65, 110, 37 und Zoll.

do. Lohrleben: Dstfr. 188b.

do. Hohlstein: Dstfr. 107.

Fichten: 261 Stck. Stämme mit 6,10 m III.; 47 fm IV.; Stangen = 1076 Stck. I. Kl. 2207 Stck. II. Kl. 4529 Stck. III. Kl. 24 Stck. IV. Kl. 10 Stck. V. Kl. 0,6 Stck. VI. Kl.

Nieren: Stämme 55 Stck. mit 12 fm II. Klasse, 30 fm III. Klasse; Grubenholz II: 42 rm 2 m lang; 31 rm 2,3 m lang. Nugholz: 6 rm 2 m lang, 98 rm 1 m lang.

Nugholz: 6 Stck. Stämme mit 0,63 III. und 1,22 fm IV. Kl.

Eichen-Nugholz: 2 m lang Dstfr. 33 = 3 rm; Dstfr. 65 = 106 rm.

### Kursus für Tanz- und Musiklehre Rebra

beginnt in den nächsten Tagen im „Preussischen Hof“.

Herren und Damen von Rebra und Umgebung werden höflich eingeladen. Erlesen werden alle die für üblich bekannten Tänze neuen Charakters. Salon-, National-, Kostüm-, Ausbildungslehre beträgt 16 M. Anmeldungen werden von den Zeitungsträger F. Bastian sowie im Unterrichtslokal Preussischer Hof entgegen genommen. Zahlreichen Besuch steht entgegen.

A. Härder, Schul-Institut-Tanzmeister, geprüfter Lehrer der Tanzkunst.

### Trültzsch's Citronensaftkur.

Naturheilkraftiger Citronensaft aus frischen Citronen g. Gicht, Rheuma, Fetsucht, Ischias, Hals-, Blasen-, Nieren-, u. Gallenst., Probell, nebst Anweisung u. Dank bei Angabe d. Zeitung gratis u. franco oder Satz v. ca. 60 Citronen 3,25, v. ca. 120 Citr. 5,50 frko. (Nachnahme 90 Pf. mehr) Wiederverk. gesucht.

zu Küchengewecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich.

Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17.

Lieferant für die Hofhaltungen.

Rheumatismus. Herr Ph. r. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Citronensaftes ist nun alles beseitigt ich fühle mich in die Junglings-, Appetitverlust trotz m. 62 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander: Magen-, Schwindel, Zerkleinerung, Mattigkeit, in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen u. dusselb., Reissen, Nackten u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den Gr. Zehen, mit heft. Schmerzen in Geschlecht bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Citronensaft aufs wirksamste zu empfangen.

Fetsucht. Bitte mir ung. f. 5,50 Mk. Citronensaft zu senden, muss Ihnen zu m. Freude mitl., dass ich 8 Pfd. abgenommen habe, u. werde Ihr. Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F. Wiederverkäufer gesucht.

### Schöner Teint

ein jartes reines Gesicht, rosiges, jugenbräusches Aussehen, weiße, samtweiche Haut ist der Wunsch aller Damen. Alles dies erzeugt allein die echte

### Stedenkferd-Tillemilch-Seife

von Bergmann & Co., Raddeburg

à Et. 50 Fig. bei: Walter Gutmuths und Apotheker Schoeller.

Bismarckheringe, Senfheringe, De- lkatereheringe und Anchovis in kleinen Dosen

empfehl

Waldemar Kabischek

Alle irgendwo und von wem angebotenen Bücher

Werke, Broschüren, Musikalien usw. besorgt

Karl Stiebitz.

### Bei Rheumatismus,

Gicht, Reifen, ist das echte australische Gatalapsinid Marke Stern von vorzüglicher, schneller Wirkung. Flasche 1 M. Walter Gutmuths.

### Wer unreines Blut hat,

Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutandrang nach dem Kopf, Kopfschmerzen, trinke Podins echten Frangulater. Ein vorzügliches Gatalapsinid. B. 50 Fig. Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.

### Hühneraugen

beseitigt unschmerzhaft „Zetel“. Dose 50 Fig. Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.

### Frauen und Mädchen

werden noch zur Geburtszeit angenehm beim Geburter Hellmuth.

### Tüchtige Maurer

steht sofort ein (Arbeitslose Lauchfeld) Stundenlohn 40 Fig. Max Iland, Bangehölz, Hölleben.



# Landwirtschaftliche Mitteilungen.

14-tägig erscheinende  
praktische  
Zeitungs-Beilage

für  
Ackerbau, Viehzucht,  
Haus  
und Hof.

~ Frohe Botschaft. ~

Nach langem, bangem Winter-schweigen,  
Willkommen heller Frühlingslang!  
Nun rührt der Saft sich in den Zweigen  
Und in der Seele der Gesang.  
Es wandelt unter Blütenbäumen  
Die Hoffnung übers graue Feld;  
Ein wunderbares Zukunftsträumen  
Fließt wie ein Segen durch die Welt!



№ 8.

## Die wirtschaftliche Nutzung der Großkulturen des Speise-Rhabarbers

Von Emil Gienapp-Hamburg.

Neben dem Spargel, den Erdbeeren und den verschiedenen Hülsenfrüchten gehört heute auch unfreutig der Anbau des Speise-Rhabarbers zu denjenigen selbstbaumfähigen Gemüsekulturen, die bei einem rationalen Wirtschaftsbetriebe nicht nur in großen Gemüsegärtnereien, sondern auch als Mit- und Nebenprodukt landwirtschaftlicher Betriebe eine verhältnismäßig hohe Nutzungsrente sichern. Denn in den letzten beiden Jahren hat sich der Verbrauch dieses erfrischenden, nahrhaften und überaus bekömmlichen Gemüses nicht nur für den inländischen Markt, sondern auch für die Ausfuhr nach außerdeutschen Ländern, insbesondere nach England, ganz gewaltig gesteigert.

England ist das klassische Land des Rhabarber-Konsums; seit mehr denn 75 Jahren ist der Rhabarber dort eingeführt und im Laufe der Jahrzehnte zu einem Nationalgemüse im weitesten Sinne des Wortes geworden, so daß wir als Nichtengländer uns kaum eine Vorstellung davon machen, welche Ummengen von Rhabarber während der Entenmonate April-Juni auf den englischen Markt gebracht und schließlich auch dort konsumiert werden.

In England können sich selbst die unbedeutendsten Volksteile ein Mittagsmahl oder ein Abendessen ohne Zugabe von Rhabarber in irgend einer der vielen möglichen Zubereitungsformen als Sauce, Kompott, Suppe, Salate, Puddings usw. schlechterdings gar nicht vorstellen, so daß dem Fremdling bei diesem ewigen Rhabarberessen merkwürdige Vorstellungen von den Gerichten eines englischen Haushaltes aufkommen können. Entsprechend diesem ungeheuren Konsum sind denn auch im Bereiche der verschiedenen englischen Großstädte, insbesondere aber in der Nähe der Industriezentren, ausgedehnte Flächen Landes mit Rhabarberpflanzungen für Speisezwecke bestanden, deren Erträge jedoch bei weitem nicht ausreichen, um dem Bedürfnisse des großen Konsums zu genügen, so daß England nach wie vor darauf angewiesen ist, sich zu der Menge des eigenen Produktes weitere bedeutende Zufuhren seines liebsten Nationalgemüses aus Deutschland und Österreich zu verschaffen, wodurch diesen Ländern für Rhabarbererzeugnisse ein so günstiges Absatzgebiet er-

schlossen worden ist, das nicht allein steigend aufnahmefähig ist und es voraussichtlich auch noch dauernd bleiben wird, sondern das auch beste Qualitäten dieser importierten Produkte fremder Landeskultur so bewertet, daß sich durch den finanziellen Erlös neben der sicheren Deckung der allgemeinen Betriebskosten auch eine hohe wirtschaftliche Nutzung erzielen läßt, die für die beteiligten Betriebe eine sichere Wirtschaftseinnahme bildet.

Einer so weitgehenden Wertschätzung wie in England kann sich leider der Speise-Rhabarber in seiner wirtschaftlichen Verwendung bisher weder in Deutschland noch in den übrigen Festländern rühmen. Noch bis vor etwa 30 Jahren war die Verwendbarkeit des Rhabarbers außer zu medizinischen oder gesundheitsföhligen Zwecken hier so gut wie gar nicht bekannt, und erst seit dieser Zeit fing man an, seine wirtschaftliche Brauchbarkeit für den Küchenbedarf praktisch zu erproben und für seine Verbreitung als Speisegemüse Propaganda zu machen. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes muß man heute anerkennen, daß sich im Laufe der letzten Jahrzehnte die Wertschätzung des Speise-Rhabarbers und dessen wirtschaftliche Nutzung auch in Deutschland und den angrenzenden Ländern sehr verallgemeinert hat, und daß der Verbrauch dieses gesunden und vielseitig verwendbaren Gemüses ganz rapide gestiegen ist, welche Tatsache am besten darin den Beweis findet, daß sich die Anpflanzungen von Rhabarber nicht nur bedeutend vermehren, sondern auch bereits vorhandene sich immer umfangreicher gestalten. Aber trotzdem gibt es noch Landesteile, in denen der Rhabarber in der Zubereitung eines erfrischenden und leicht verdaulichen Gemüses so gut wie unbekannt ist und in denen sein Genuß nicht nur abfällig beurteilt, sondern für ganz unmöglich gehalten wird.

Das Vorhandensein dieser bisher uneröffneten Absatzgebiete berechtigt zu den Hoffnungen, daß die Aufnahmefähigkeit an Rhabarbererzeugnissen noch lange nicht erschöpft ist, sofern immer wieder von neuem durch Belehrungen und Hinweise auf den Wert des Rhabarbers als gesundes und billiges Volksgemüse, sowie durch Befanngabe geeigneter Kochrezepte und Zubereitungsarten hingewiesen wird, so daß auch die heute noch ablehnenden Volksteile für den Genuß des Speise-Rhabarbers gewonnen werden. Und an Zubereitungsarten wirtschaftlicher Verwendungsmöglichkeit fehlt es

diesem vielgepriesenen Gemüse sicher nicht. Ist doch seine Brauchbarkeit nicht allein in der Verwendung der viden Blattstengel für die Bereitung aller möglichen Sorten Kompotts usw. gegeben, sondern auch weiter darin begründet, daß die jungen, zarten Blätter zu schmackhaften Salaten und die unentwickelten Blumentronen nach Art des Blumentohls zu einer leicht verdaulichen Beigabe zu den Mahlzeiten hergerichtet werden können; sie ist also mannigfaltig genug, um jeder Zunge und jedem Gaumen nach Geschmack, Gemohnheit und — wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit bezüglich Beanspruchung des Geldbeutels zu entsprechen.

In neuerer Zeit haben sich auch die Konservenfabriken der geschäftlichen Ausnutzung des Speise-Rhabarbers bemächtigt, die jedoch bezüglich des finanziellen Ertragnisses bisher noch erheblichen Schwierigkeiten dadurch begegnet, daß für die Konservierung des säurehaltigen Produktes nicht die bekannten Blechdosen der Konservenfabrikation verwendet werden können, da die Säure das Blech angreift und auch der Inhalt der Dosen durch diesen Prozeß sehr leicht verderben würde. Man verwendet deshalb zu diesem Zwecke ausschließlich Glas- bzw. Porzellangefäße, wodurch aber infolge entstehenden Bruches und der auch sonst hierdurch erhöhten Betriebskosten komplizierter und erschwerter Betriebseinrichtungen sich die Produktionskosten so sehr verteuern, daß dieser Konserven-Rhabarber wegen seines bedingten hohen Preises für den Massenverbrauch bis auf weiteres ausscheidet, und vor der Hand für den allgemeinen Konsum noch nicht in Betracht kommen dürfte. Immerhin fällt dieser Bedarf an Speise-Rhabarber als benötigtes Produkt der Konservenfabriken für die Produzenten des Rohproduktes in finanzieller Hinsicht schon heute ins Gewicht, und er wird es um so mehr fallen, je schneller die Konservfabriken mit ihren Versuchen aus den Kinderstuben herauskommen und brauchbare Resultate mit der Verwendungsart dieses wertvollen Gemüses als Konservengemüse erzielen.

Was nun die wirtschaftliche Brauchbarkeit und finanzielle Nutzung des selbstbaumfähigen Anbaues von Speise-Rhabarber betrifft, so kann man wohl sagen, daß diese Kultur sehr viele guten Eigenschaften in sich vereinigt, um sie sowohl beim Gemüsegärtner, als auch im landwirtschaftlichen Betriebe gleich rentabel zu gestalten, da sie befähigt ist, in be-

zug auf Rentabilität nicht nur den Nutzungswert anderer Gemüsekulturen zu erreichen, sondern viele von diesen noch bei weitem übertreffen dürfte. Zudem erfordern Rhabarberpflanzungen und weiterhin auch die Erntearbeiten verhältnismäßig wenig Arbeit, die in der Hauptsache von billigeren weiblichen Arbeitskräften erledigt werden kann und in einer Zeit zu beschaffen ist, in der die sonstigen Wirtschaftsarbeiten nicht allzu sehr drängen. Denn bekanntlich wird der Rhabarber für Speisewecke von Mitte April bis ausgangs Juni geerntet, also zu einer Zeit geerntet, vor welcher die allgemeine Saatbestellung beendet sein muß und nach welcher die ersten Erntearbeiten bei der Viehwirtschaft einsehen. Schließlich bringt diese Kultur Produkte hervor, die auf jedem Transportmittel jeden Transport auf weite Wegetreden ertragen, ohne im geringsten zu leiden und weder im Geschmack und an äußeren, guten marktfähigen Aussehen verlieren. Auch die Transportkosten selbst stellen sich im Verhältnis zu anderen Marktgemüsen prozentual sehr gering, da die festen und umfangreichen Packungen der Rhabarberbunde, deren Inhalt sich nach den Wünschen des lokalen Marktes richtet, einen größeren Geldwert in sich schließen, als Gemüße gleicher Maßbeanspruchung auf dem Transportwege. Ebenso bietet auch die technische Behandlung der Rhabarberkulturen nach der vorgenommenen Pflanzung sehr wenig Schwierigkeiten; sie besteht vorzugsweise im Befahren und im Reinhalten der Plantage zur Lockerung des Bodens und weiterhin im Brechen und Bündeln der zum Verkauf kommenden Rhabarberstiele, im Entfernen der aufkommenden Blütenstände und schließlich zur Herbstzeit im Düngen und Umgraben der bebauten Flächen.

Für Kultursflächen des Rhabarbers eignen sich am besten warm und geschützt gelegene, sowie gut gebüngte, sandig-lehmige Bodenarten, die gerne etwas nass sein können, jedoch durchaus durchlässig sein müssen, und einen reichlichen Vorrat an Nährstoffen besitzen sollten. Da die Rhabarberplantagen in der Regel ohne jeglichen Fruchtwechsel fünf bis acht Jahre den Kulturboden ganz intensiv in Anspruch nehmen, würde ohne eine genügende Vorratsdüngung der Boden dieser außerordentlichen Beanspruchung in Nährstoffentziehung nicht lange standhalten und bald ermden, bezw. im Ertrage bedeutend verlieren. Aber den angegebene Zeitraum sollte man daher keine Rhabarberplantagen betriebschaffen, da späterhin die Produkte nicht nur im Ertrags, sondern auch im Geschmack sehr schnell zurückgehen. Hat man bei der Anlage von Plantagen die Wahl zwischen verschiedenartig temperierten Bodenarten, so wähle man stets die am wärmsten gelegenen, weil auf solchen Flächen die Pflanzen früher mit dem Austrieb beginnen und infolgedessen auch früher brechbare Stiele für den Markt liefern, die mit der Frühe des Erscheinens entsprechend bewertet werden.

Bekanntlich ist der Rhabarber ein unerfättlicher Düngereffler und insbesondere ein starker Kaliverbraucher; eine sogenannte Überdüngung in irgend einer Form, wie sie bei anderen Gemüsekulturen (sich erinnere an diejenigen der Berliner Rieselfelder) eintreten kann, kann bei dem Rhabarber so leicht nicht vorkommen. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, dem Rhabarber neben einer starken Stallmistdüngung auch eine ausgiebige Mineraldüngung aus Kalisalzen usw. zu verabfolgen, um die Plantagen dauernd ertragsfähig zu erhalten. Nun ist aber der Einfluß und die Wirkung der Kalidüngung je nach den abweichenden lehmigen, sandigen, leichten oder schweren Bodenarten sehr verschieden, und ist es deshalb zu empfehlen, die Beigabe des Mineralsalzes in einer Zusammenstellung zu verabreichen, die bei Verwendung von etwa 500 Doppel-

zentnern Stallmist als Grunddüngung und annähernd 20 Zentnern Thomasmehl und Doppelsuperphosphat als Vorratsdüngung pro Hektar, außerdem alljährlich für dieselbe Fläche aus 5 bis 6 Zentnern schwefelreiches Kali oder Chlorkali — welche Kalisalze den salpeter- und phosphorsauren Salzen vorzuziehen sind — sowie aus 4 bis 5 Zentnern schwefelreiches Ammoniak bestehen kann. Während nun das Thomasmehl und das Superphosphat als zukünftige Vorratsdüngung im Herbst mit dem Stalldünger auf etwa Spatenstiefe in den Boden gebracht wird (ein tieferes Einbringen in den Boden macht die Wirkung des Kalidüngers illusorisch!), verabreicht man die Kalisalze und das Ammoniak erst im Frühling zu Beginn des Antriebes. Nebenher ist der Rhabarber aber auch für eine Sticksstoffdüngung durch Chilisalpeter überaus dankbar, wenn dieser in geringen Mengen (etwa 1 bis 2 Zentner pro Hektar) gereicht wird. Nur muß der Chilisalpeter, obgleich seine Wirkung gerade eine spontane und leicht verbrauchte ist, erst nach der Ernte gegeben werden, da die Erfahrung gelehrt hat, daß, wenn dieses überaus schnellwirkende Nährsalz zu Beginn der Wachstumsperiode im Frühling gegeben wird, die Stengel einen solchen Geschmack annehmen und auch sonst in der Zubereitung für Küchenzwecke schwer verdaulich werden und an Bekömmlichkeit einbüßen.

Das große Nahrungsbedürfnis des Rhabarbers liegt zum Teil in der natürlichen Entwicklung begründet, da der gewaltige Blattbau große Mengen an Nährstoffen absorbiert und die Pflanzen sich nach beendeter Ernte, bei welcher ihr erster Trieb an Blättern doch zumeist verloren geht, noch einmal für den Rest des Jahres aufbauen und für das kommende Jahr kräftigen müssen, wodurch eine außerordentliche Inanspruchnahme der Kultursflächen bedingt wird.

Die für die Anlage von Rhabarberplantagen bestimmten Landflächen müssen vor der Aufnahme der Seglinge mittelst Spatens, oder was in landwirtschaftlichen Betrieben einfacher ist, mittelst Rigolpfluges 50—70 Zentimeter tief umgeworfen werden, wobei auf eine möglichst gründliche Zerstörung der perennierenden Unkrautwurzeln (Schachtelhalm und Quecke) besondere Rücksicht zu nehmen ist. Rißt der Rhabarber in späteren Jahren auch schwerlich ein Breitmaße dieser Unkräuter zu, da sie infolge Licht- und Luftmangels sehr bald zu Grunde gehen müssen, so können verunkrautete Flächen im ersten Jahre nach der Pflanzung doch recht hemmend auf die gute Entwicklung der Pflanzen einwirken.

Die Pflanzung selbst kann während der Ruheperiode zu jeder Zeit im Herbst und Frühling vorgenommen werden und richtet sich in der Hauptsache darnach, ob die Bodenflächen leichten oder schweren Charakters sind. Für letztere ist das Frühjahr dem Herbst vorzuziehen, um zu vermeiden, daß sich die immerhin am Wurzelstock empfindlichen Seglinge nicht durch die eigene Schwere in den tiefgelockerten Boden versinken und dann im kommenden Frühling mindestens verspätet austreiben, wenn nicht gar in ihrer Lebenskraft so beeinträchtigt werden, daß ein Teil der Pflanzen ganz zu Grunde geht. Die Pflanzen werden im Verband und im Abstand von 120 Zentimeter geleht und zirka 5 Zentimeter hoch mit Erde bedeckt. Jede Pflanze ist gut festzubrüden, und jeder Hohlraum zwischen den sperrigen Wurzeln mit Erde auszufüllen, um die Bildung der jungen Wurzeln zu fördern. Bleibt der Frühling, oder auch späterhin der Sommer regenarm, so muß sowohl die junge, als auch in den nächsten Jahren die eingewurzelte Plantage gründlich bewässert werden, da andernfalls auf eine schnelle Entwicklung und auf eine gute Triebkraft bei Rhabarber gar nicht zu rechnen ist; nichts schadet dieser

Pflanzengattung mehr, als andauernde Dürre. Des weiteren ist sehr von Vorteil, die junge Plantage im ersten Jahre der Pflanzung im Bereiche des Pflanzenbestandes mit Laub oder strohigem Dünger gegen die Einwirkung des Frostes zu schützen, da durch ein Hochfrieren die Pflanzen nicht selten bloßgelegt werden und infolgedessen sehr leicht vertrocknen.

Von der früher ausschließlich angewandten Methode, für die Anlage von Plantagen die im Vergleich zu Keilungspflanzen weit billigeren Sämlingspflanzen zu verwenden, ist man mit Rücksicht auf die sich in der Praxis herausgestellten schlechten Kulturerfahrungen ganz abgetommen, da die Sämlingspflanzen bei weitem nicht die üppige Triebkraft und demzufolge die große Ertragsfähigkeit im Ertrage besitzen, wie dieses den geteilten Wurzelpflanzen eigen ist. Auch entwickeln die Sämlinge außerordentlich viele dünne, zuben grasgrüne und nicht selten sehr zähe Stengel, besitzen auch sonst viele üble Eigenschaften wertmindernden Charakters, die ihren Wert als Marktprodukt sehr in Frage stellen. Des weiteren ist bei Sämlingspflanzen ein sehr hoher Prozentlag nach der Pflanzung abgängig, welche Erscheinung um so frappanter ist, wenn man bedenkt, daß überall sonst in der gärtnerischen Praxis die Sämlingspflanzen wegen ihres besseren Wurzelvermögens den aus Stecklingen herangezogenen Pflänzlingen vorgezogen werden.

Auf dem Markte sind die rostiartigen Sorten am besten abzugeben, und zwar liefern die Sorten „Queen Viktoria“ und die „Verbesserte Viktoria“ neben der ebenfalls empfehlenswerten Sorte „Royal Albert“ ein vorzügliches Marktprodukt, das wegen der Stärke seiner Blattstiele und seines ausgezeichneten Aromas überall willige Aufnahme findet.

Im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung der junggepflanzten Rhabarber-Plantagen ist es dringend anzuraten, von jeglicher Nutzung im Pflanzungsjahre abzusehen und selbst im zweiten Jahre einen Blätterbruch auf die kräftigsten Stiele zu beschränken. Erst mit dem 3. Pflanzungsjahre tritt die normale Nutzung ein und wird derart durchgeführt, daß man die Pflanzen nie mehr als bis zur Hälfte ihres Bestandes entblättert und zwischen den einzelnen Erntezeiten eine Ruheperiode von 8—10 Tagen gewährt. Eine Nutzung bis zur vollkommenen Entblätterung würde sehr bald den Niedergang des Ertrages zur Folge haben, wenn nicht den baldigen Verkauf der Plantagen zeitigen. Aber den Zulimont hinaus soll die Ernte nicht ausgedehnt werden, damit die Pflanzen genügend Zeit gewinnen, sich in normaler Weise aufzubauen.

In solchen landwirtschaftlichen Betrieben, in denen flüssige Düngung im Form von Jauche vorhanden ist, sind die Rhabarberpflanzen hierfür dankbare Abnehmer. Sie kann zur Winterzeit, in welcher der hartgefrorene Boden das Befahren der Plantage gestattet, in reichlicher Menge auf das Land gebracht werden, kann aber auch sonst zu jeder Zeit nach der Ernte den Pflanzen gegeben werden.

**Geflügelzucht.**

Die zu Brut- und Aufzuchtzwecken zu verwendenden Hühner sollen nicht zu jung, aber auch nicht zu alt sein, und um gute Küden zu erzielen, achte man darauf, daß Hahn und Henne nicht blutsverwandt sind.

**Obstgarten.**

Die Ananas-Reinette wächst hoch, pyramidal, bildet eine angenehme Krone mit kurzen, starken Trieben, reift leider leicht. Geschmack ist wie der Name sagt, ananasähnlich, süßweinig, vorzüglich.



Benn in stiller Frühe,  
Von Schlummer aufgewacht,  
Blid' ich empor, und siehe  
Des Morgensternes Pracht:

# Für die Hausfrau.

Mit sanftem Glanz begegnet  
Sein heil'res Auge mir; —  
So früh bin ich gesegnet!  
Mein Gott, ich danke dir! \*

## Frieden.

Leichte Stunden meiner Tage,  
Kauscht, o rauscht hin!  
Denn mit jedem Glockenschlage  
Stört ihr mir den Sinn.

Alles unter mir mag sinken,  
Sinken und vergehn,  
Doch die Sterne oben blinken  
Ewig mild und schön.

Und es winkt aus ihrer Ferne  
Mir ein lichter Geist,  
Der das Vaterland der Sterne,  
Meine Heimat weilt.

Und es klingt in meinem Herzen  
Mir ein süßes Wort:  
Mit der Erde magst du scherzen,  
Himmel dein ist dort.

E. M. Arndt.

## Reden und Schweigen.

Von H. Hüller.

Ein altes Sprichwort sagt: „Schweigen ist Gold, Reden ist Silber.“ Es enthält dies sehr viel Wahres, und so manches Unglück wäre verhütet worden, hätte man darnach gehandelt. Doch nicht immer darf man sich nach dem Sprichwort richten, denn manchmal ist es unangebracht; da ist „Reden Gold, Schweigen Silber.“ Wie oft wäre wohl ein Mißverständniß durch ein zu rechter Zeit gesprochenes Wort aufgeklärt, Menschen, die zueinander gehörten, nicht losgerissen, durch eine Warnung so manches Unglück verhütet worden. Doch man zog es vor, aus nichtigen Gründen, aus falscher Scham, Stolz oder Trotz zu schweigen, und dann war es zu spät, oft eine Existenz zu Grunde gerichtet und ewige Reue die notwendige Folge.

Doch ist sehr häufig Schweigen mehr am Platze, als Reden. Ein unbedachtes Wort ist leicht gesprochen, aber die Wirkung manchmal eine sehr ernste. Es sind schon dadurch Herzen gebrochen und Leben vernichtet worden. Irgend eine schlechte Nachrede wird weiter erzählt, ohne daß man sich von der Richtigkeit überzeugt hat, und treibt einen Unschuldigen zur Verzweiflung, ja oft zum Selbstmord. Manchmal ist es nur ein boshafter Witz, der von Mund zu Mund geht und den Betroffenen der Lächerlichkeit preisgibt, und seinen guten Ruf oft untergräbt. Wie oft werden Versprechungen gegeben, die man gar nicht die Absicht hat, zu erfüllen, Schmeicheleien gesagt, die einem nicht von Herzen kommen. In allen Fällen wäre wohl Schweigen Gold gewesen. Die Kunst ist es eben, sich unter keinen Umständen davon abhalten zu lassen, zu rechter Zeit zu schweigen und zu rechter Zeit zu reden.

## Küche und Keller.

**Ofen-Rüchli.** 2½ Dezil. Milch werden mit 100 Gramm Butter zum Sieden gebracht, dann rührt man 30 Gramm Zucker, 250 Gramm Mehl hinein, bis sich der Teig von der Pfanne löst, läßt ihn gut erkalten, rührt nach und nach 7-8 Eier und 1 Löffel voll Rum oder Kirchwasser darunter, setzt mit

einem Löffel kleine Häufchen auf ein mit Butter bestrichenes und mit Mehl bestreutes Blech, bäckt sie im Ofen bei gleichmäßiger Hitze, bestreut sie zuletzt mit Zucker und füllt sie mit irgend einer Creme oder mit geschlagenem Rahm.

**Mandelorte.** ¼ Pfund Zucker rührt man mit 15 Eigelb eine halbe Stunde, gibt ¼ Pfund Mandeln, die Schale einer Zitrone, ¼ Pfund Puderzucker und den Schnee der 15 Eier dazu, und bäckt die Torten in mäßiger Hitze.

**Schokoladenpeise.** Reichlich einen halben Liter Milch, 125 Gr. gute Schokolade, 200 Gr. Zucker werden auf dem Feuer klar gekocht, mit 8 Eidottern abgerührt und 30 Gr. in wenig Wasser aufgelöster Gelatine vermischt, in eine Form gefüllt, und kalt gestellt. Hierzu gibt man eine Schlagsahne. — **Schlagsahne.** Eine Messerspitze voll Gummi-Tragant stößt man und trocknet es in einem Mullbeutel in der Röhre. Dann tut man ihn in einen Liter süßen Rahm, fügt ein Stückchen Vanille und 200 Gr. durchgeseihten, besten Zucker hinzu und schlägt dieses in einem kleinen Gefäß, bis es ganz steif ist, was ungefähr 15 Minuten währt. Die Sahne muß sehr kalt sein, im Sommer kurze Zeit vorher auf Eis stehen.

## Hauswirtschaft.

**Wie alt sind die Eier?** Jede Hausfrau weiß, daß die Eier mit zunehmendem Alter an Güte und Wert verlieren. Durch die Poren der Schale dringt Luft und damit Zersezungskeime ein, welche früher oder später Eiweiß und Dotter ungenießbar machen. Durch die Poren der Schale verdunstet aber auch Wasser und die Eier werden dadurch fortlebend leichter. Allerdings geht dieser Prozeß, je nach der Aufbewahrungsart der Eier, rascher oder langsamer vor sich; immerhin aber bietet dieser Vorgang einen Anhaltspunkt, um wenigstens annähernd das Alter und damit den Gebrauchswert der Eier zu bestimmen. Nimmt man nämlich ¼ Liter Wasser, löst darin ca. 60 Gr. Kochsalz auf, so erhält man eine Lösung von ca. 1,073 spezifischem Gewicht. In dieser Lösung sinken die Eier unter; schwimmt aber ein Ei darin, so ist dies der Beweis, daß das Ei nicht mehr frisch ist. Wie alt ist dann das Ei? Setzt man nun der ¼ Liter Salzlösung noch ¼ Liter Wasser zu, d. h. macht aus ½ Liter ¼ Liter und damit die Lösung schwächer, so sind Eier, welche in dieser schwächeren Lösung unter sinken, ca. 14 Tage alt. Da die Eier mit zunehmendem Alter fortlebend leichter werden, so muß auch die Salzlösung, in der sie unter sinken sollen, immer schwächer sein, so daß ein Zeitpunkt eintritt, wo sie in reinem Wasser schwimmen, d. h. also gleich schwer wie reines Wasser sind. In diesen Zustand gelangen ohne besondere Vorsicht aufbewahrte Eier in 60 bis 100 Tagen, so daß man auch sagen kann, Eier, welche in reinem Wasser schwimmen, sind zwischen 60 und 100 Tage alt.

## Arbeitskörbchen.

Der Anschlag für Stridarbeiten ist nicht unwichtig; für alle leichteren Stridarbeiten wie Dedeln, Kopftücher, Spitzen usw. genügt das Anschlageln mit einfachem Faden. Für Strümpfe ist der Anschlag mit doppeltem Faden praktischer, weil er sehr fest wird; er ergibt eine Randreihe, die aussieht, als sei schon einmal darüber gestrickt.

Beim Abnehmen, namentlich an Strümpfen, darf man nicht stricken wie allgemein

üblich; abheben, stricken, überziehen! Diese überzogene Masche scheuert sich leicht durch, weil sie obenaufliegt; man muß stets zwei Maschen zusammenstricken.

**Gewebe Strümpfe** von feiner Wolle lassen sich in folgender Weise gut mit stärkerer Wolle anstricken: Zunächst schneidet man den schadhafte Fußling ab und zieht dann die Wolle soweit auf, bis man eine glatte Reihe der kleinen Maschen vor sich hat. Diese saßt man nun mit allerfeinsten Stricknadeln auf und strickt recht lose mit starker Wolle stets zwei von den feinen Maschen zusammen, damit sie doppelt in der starken Schlinge der neuen Masche hängen; nur so werden sie nicht von der dickeren Wolle durchgeschauert. Meist erlaubt es auch die Maschenzahl, stets zwei derselben zusammenzustricken; fehlen einige, dann kann man in der nächsten Reihe (bei welcher die starken Nadeln genommen werden), hier und da eine Masche aus dem querliegenden Faden (zwischen 2 Maschen) aufstricken.

## Gemeinnütziges.

**Reinigung gebrauchter Pfropfen.** Ein gutes Mittel, um gebrauchte Pfropfen zu reinigen, besteht darin, dieselben in ein Gefäß mit Wasser zu tun, in welchem sich 10 Prozent Schwefelsäure befinden. Die Pfropfen müssen 24 Stunden darin liegen und sind dann vollständig säubert, ohne daß auch nur der geringste Schimmelgeruch verbleibt. Man wäscht sie mit togenhem und darauf mit kaltem Wasser und kann sie nun sofort zum Pfropfen von Flaschen, die gewöhnlicheren Wein, Bier oder dergleichen enthalten, verwenden. Es sei hierbei gleich bemerkt, daß es eine mißverständliche Sparsamkeit ist, billige, harte, poröse Pfropfen zu kaufen. Dieselben enthalten einen Staub, der sich dem Getränke mittelst, es trübe macht und ihm einen schlechten Geschmack gibt. Sie zerbrechen auch viel leichter und können nur einmal dienen. Ihre Benützung wird also kostspieliger, als die der guten Pfropfen.

**Banzen** werden durch Einstreuen einer Mischung von persischem Insektenpulver und gemahlenem, spanischem Pfeffer getötet. Holzfußböden nasse man täglich einmal mit Salzwasser (100 Gramm auf einen Eimer Wasser). Wenn tunlich, besprizt man mit reinem Wasser leicht die Wände und Decke der Zimmer. Orte, die feucht gehalten werden, werden bald von den Banzen verlassen.

## Gesundheitspflege.

**Mittel gegen das Ausfallen der Kopshaare.** Man nehme 1 Teil Rizinusöl auf 5 Teile Franzbranntwein, schüttele tüchtig und reibe mit dieser Flüssigkeit mit einem kleinen Schwämmchen die Haare ein. (1-2 Teelöffel voll genügen.) Die Wirkung ist vorzüglich.

Gesundheitlich ist der April mit seinen Wetterlaunen recht gefährdet. Indessen ist er nicht so schlimm, wie er durch die Unvernunft der Menschen gemacht wird, die sich eben oft zu wenig nach dieser Wetterlaune richten und ihn, was Kleidung und Heizung anbetrifft, durchaus und durchum als Frühlingsmonat ansehen wollen, ob er's nun gerade ist oder nicht. Wer in vernünftiger Weise auf den schnellen Wechsel des Monats Rücksicht nimmt, für den bringt der April keine sonderlichen Gefahren, keineswegs größere, als irgend ein anderer Monat. Aber ganz besonders muß die Jugend behütet werden, die nur zu leicht geneigt ist, jeden Anlauf zum Frühlingsetweiter für den vollkommenen Frühling zu nehmen.

's gibt immer noch Jäger, —  
Und sie sterben nicht aus! —  
Denen schlaun sein Gebete  
Der Fuchs baut ins Haus!

# Wald Feld.

Die weit weg im Walde  
Auf ihn rhen an,  
Derweil er die Milch säuft  
Zu Haus aus der Pfann.

## Wie werden unsere Hunde hasenrein?

Jeder praktische Weidmann und Dresseur ist mit mir darüber einig, daß es mitunter ein hartes Stück Arbeit und eine Fülle von Geduld erfordert, einen Hund hasenrein zu machen. Gerade die passioniertesten Hunde, die bei richtiger, zielbewusster Führung und Dressur die besten Gebrauchshunde und unzählbarsten Gehilfen des Jägers werden können, sind häufig die unverbesserlichsten Hasenheker. Selbst die erfahrensten Dressseure sind zumeist bei solchen Rastern mit ihrem Latein zu Ende, wenn ihnen nicht ein mit Hasen ganz vorzüglich besetztes Revier zur Verjagung und zur Führung ihrer vierläufigen Schüler zur Verfügung steht. Ich selbst kann ein Vießchen davon singen, welche Arbeit mir die Hunde machten, als ich nur Jagden, die mäßig mit Hasen bevölkert waren, begehen konnte. Einige praktische Winke und Kniffe, die Hasenheker zur Raision zu bringen, will ich in nachstehenden mandem Bruder in St. Huberto vielleicht nicht unwillkommenen Ausführungen folgen lassen:

Es ist für die jagdlichen und körperlichen Eigenschaften des zukünftigen Gebrauchshundes von größtem Vorteil, wenn er in rohem, undressiertem Zustande einige Zeit lang ungestraft nach Belieben Hasen hegen darf. Dadurch wird die Passion mächtig erregt, die oft angewöhlte Angstlichkeit und Jagdstätigkeit verschwindet, es wird ferner eine spätere flotte Suche bewirkt, Spürsicherheit, Ausdauer, Kräftigkeit der Lungen und der Läufe, sowie des Gesamtknochenbaues und der Gesamtmuskulatur sind die naheliegenden Folgen. Aber noch eine Eigenschaft wird der intelligenteste junge Hund erlernen, der im Reviere wochenlang nach Herzenslust wild umherjagen durfte — er wird allgemach instinktiv merken, daß er, trotz seiner flinken Läufe und seiner mächtigen Sehnsucht nach Hasen, niemals einen gesunden, ausgewachsenen Hasen fangen wird. Beschlossene wird er später einmal infolge seiner Spürsicherheit viel eher zur Strecke bringen, als der Hund, dem man schon in früherer Jugend ängstlich das „Hasenreiten“ vertrieben. Nun gilt es, die durch die gewährte Freiheit erwachte Leidenschaft in ruhiger Bahnen zu lenken, und dies geschieht zunächst durch eine exakte

Stubendressur, der sich später die im Felde anschließt. Hat nun der junge Hund die Stubendressur absolviert, wobei auf ein totsicheres „Down“ Hauptgewicht zu legen ist, ist er durch Mitnahme auf den Hasenansitz und auf die Treibjagden — zunächst in Downstellung — an den Anblick von Hasen zu gewöhnen. Tritt der Hund in die Praxis, dann heißt es beim Aufstehen von Wild immer und immer wieder „Down!“ Selbstredend ist der Hund noch an der Leine und wird durch die Korallen im Zaume gehalten. Aber „grau ist alle Theorie, grün ist des Lebens goldner Baum!“ Bei vielen Hunden sind gar rasch die goldenen Lehren der Dressur vergessen, wenn sie von der Leine zur Suche gelöst sind. Der Anblick eines Lampe wirkt allen Gehorsam über den Haufen und nach geht's trotz Downrufens und wahnsinnigen Pfeifens, bis in die aschgraue Beshütte! Wer von uns kennt nicht diese Situation, die gewöhnlich von den glücklichen Besitzern dieser Vießer mit den entsetzlichsten Kernflüchen quittiert werden? Viele Hunde, namentlich die folgameren, weideren, zur Dressur viel besser geeigneten Hündinnen sind nach einer Reihe von Hehen, deren Untunlichkeit man mit Korallendeck und mit dem „sanften Heinrich“ (eine gute Hundepfeife) denselben plausibel zu machen sucht, gründlich geheilt und zur Freude ihrer Herren hasenrein. Aber jeder Hund hat eine individuelle Veranlagung, es gibt einfach Raster, die sich lieber totschlagen lassen, als vom Hasenhegen zu lassen. Manche dieser unverbesserlichen lassen sich durch Anbrüllen seitens ihrer Herren mit Löwentimme abhalten, den aufstehenden Krummen zu verfolgen. Sollte auch dies vergeblich sein, wäre ein mehrmaliger Versuch mit einer am Korallenhalsband besetzten langen Leine zu machen, die mit gewaltigem Ruck urplötzlich straff gezogen wird, wenn „Feldmann“ zum Hasenhegen ansieht. Es ist dies ein famoses, oft zum gewünschten Erfolg führendes Mittel. Ferner werden einige neuerfundene Apparate zur Entwöhnung vom Hasenhegen sehr gerühmt, habe dieselben in der Praxis noch nicht gesehen und enthalte mich deshalb des Urteils. Ein am Halsband herabhängender Prügel wird auch öfters mit mehr oder minderm Erfolg zur An-

wendung gebracht, um dem Hasenheker den ausgiebigen Gebrauch der flinken Läufe zu beeinträchtigen. Möchte dies Mittel weniger warm empfehlen, da ein häufig nachprellender Hund durch Sturz leicht Schaden nehmen könnte. Auch wenn der glückliche Besitzer eines Hasenhekers als Kennmäler gelernt hat, todsicher mit der Gabelschleuder (Katapult) zu treffen, dürfte ein auf die Keulen des Unverbesserlichen geschleudertes grobes Schrotkorn seine Wirkung nicht verfehlen (dies empfiehlt betanntlich Oberländer). Erit als letztes, nur bei absoluter Unverbesserlichkeit zu empfehlendes Mittel gilt der Saug mit halber Pulverladung und seinen Säroten auf die Keulen des Hundes. Ja selbst diese Gewaltmaßregel hat häufig nicht den gewünschten Erfolg. Ich kannte solche Teufel, die schon einhalb Duzend Mal beschossen wurden und das Hehen doch nicht ließen. Nun kommen wir zum Hauptpunkt unserer Betrachtung, wo der Hund begraben liegt. Gewohnheitshasenheker sind fast ausschließlich die klandige Erscheinung wildarmer Reviere. Es kann deshalb den Besitzern solcher Hunde, die jagdlich sonst vorzüglich sind, nichts wärmer angeraten werden, als diese Burschen eine Saison lang einem Jägersmann anzuvertrauen, der ein Revier besitzt, das reich mit Hasen besetzt ist, und der die Führung eines Hundes gründlich versteht. Schon nach einigen Wochen kann man die reinsten Wunder sehen; es wird dem früher Unverbesserlichen mit einem Male zu dumm, jeden der zahlreichen Hasen zu hegen. Gar bald wird er dieselben einfach verächtlich bei der Jühnerjagd ignorieren. Der Bann ist gebrochen, „Hektor“ ist hasenrein, jubelt sein ob dieser Wandlung erstaunter und glücklicher Herr. Ditto Martz.



## Humor.



**Der richtige Sonntagsjäger.** „Da kauft der Hase, jetzt könnte ich so schön schießen, — und da muß ich gerade mein Jagdbuch vergessen haben, worin ich nachsehen kann, wie man zielen muß.“

**Verdacht.** Oberförster (im Wirtshaus Spießerleute essend): „Sm! Das Fleisch schmeckt so eigentümlich. Sollte der Spießer vielleicht von einem Wilderer gekauft sein?“



Zusammengegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Söettker in Cöthen (Anh.).  
Druck: Paul Söettkers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

# Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Nr. 30.

Nebra, Mittwoch, den 14. April 1909.

22. Jahrgang.

## Keine Verschöpfung der Reichsfinanzreform.

Die Nordd. Allg. Ztg. hat kürzlich in einer Wochenchau geschrieben, daß der Reichstag die Reichsfinanzreform machen möchte und sollte er bis in den Juli oder August hinauszuziehen. Dies stimmt sehr ungenau. Das heißt der Reichstag: Eine Finanzabänderung über Pfingsten hinaus bedeutet eine Verschöpfung bis in den Herbst. Und würde dann ein leichteres Verarbeiten sein, nachdem die Interessen der Reichsfinanzreformenden den Sommer über in den Ohren gelegen haben?

Die Regierungen müssen unter allen Umständen eine Entscheidung vor Pfingsten herbeiführen. Läßt sie der Reichstag aber im Stiche, zeigt er sich unfähig, positive Arbeit zu leisten, dann müssen die Regierungen den Mut haben, die unfähigen Parteien vor dem Lande zu brandmarken, indem sie die Session einfach vor Pfingsten schließen, ganz gleich, was dabei unter dem Tisch fällt. Es gibt kein anderes Mittel, Klarheit zu schaffen. Der Mut, den Reichstag bis in den Juli und August hinauszuzuziehen, ist so klein, daß der Reichstag ihn gegeben haben könnte. Wäre ein anderer wie er vorübergehender Finanzkommission, dann wäre längst etwas zustande gekommen; das ist die Meinung aller, die Einblick in die Verhältnisse haben. Ebenfalls können die verbündeten Regierungen, kann das deutsche Volk sich nicht auf den Standpunkt stellen, daß bis in den Juli und August an der Reichsfinanzreform herangearbeitet wird; es muß schleunigst gründliche Arbeit gemacht werden, noch vor Pfingsten. Kann das der Reichstag nicht, dann sollen die verbündeten Regierungen die Lücke schließen und den Reichsfinanzreformierten unter den Parteien durch den Wortführer, der sich dann erheben wird, die Wege weisen lassen.

Im Verhältnis an die letzten Ausführungen der Nordd. Allg. Ztg. hat sich ein Brief darüber entsponnen, wor die Schuld daran liegt, daß bisher nichts zustande gekommen ist. Die Parteien fragen einander und die verbündeten Regierungen an: zuerst ist zunächst aber die ungesellige Parteipflichterfüllung und Parteiergebenheit der Hauptschuldige. Die verbündeten Regierungen würden aber noch größere Schuld auf sich laden, wollten sie nicht endlich den Mut zeigen, dem ganzen Treiben ein Ende zu machen, wenn die Finanzkommission nicht vorwärts kommt. Daß sie fast nichts geleistet hat, liegt klar auf der Hand.

## Die Lösung der Balkankrise.

Montenegro hat sich nunmehr endgültig dem Willen der Mächte unterworfen und die Eingliederung Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn anerkannt. Die montenegrinische Regierung hat an den österreichisch-ungarischen Gesandten in Cetinje Herrn von Hübn folgende Note gerichtet: „Ich beehre mich, Eure Excellenz zu benachrichtigen, daß ich in Beantwortung einer mir durch den Herrn kaiserlich österreichischen Gesandten in Cetinje gemachten Mitteilung an denselben eine Note richtete, von der ich Ihnen beiliegend eine Abschrift übermittle. Indem die kaiserliche Regierung die in dem Artikel 29 des Berliner Vertrages vorgeschriebenen Abänderungen als für die interessierten Teile betreffend ansetzt, und da Montenegro bereit ist, sich der Entscheidung zu fügen, die die Mächte bezüglich des Artikels 25 desselben Vertrages treffen werden, gibt sich die kaiserliche Regierung der Hoffnung hin, daß nichts mehr der Genügsamkeit und der Befriedigung der guten Beziehungen zwischen der Monarchie und dem Fürstentum im Wege stehen werde.“

Die Antwort Österreich-Ungarns auf die montenegrinische Note lautet folgendermaßen: „Die kaiserliche und königliche Regierung nimmt mit Befriedigung von den Erklärungen Akt, die die kaiserliche Regierung bezüglich ihrer Haltung gegenüber der benachbarten Monarchie fundgegeben hat, und ist glücklich, unter diesen Umständen die guten nachbarlichen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Montenegro als wiederhergestellt betrachten zu können. Was die in dem Artikel 29 des Berliner Vertrages vorgeschriebenen Abänderungen anbelangt, ist es der kaiserlichen

Regierung wohl bekannt, daß Österreich-Ungarn seit dem vergangenen Herbst eine prinzipielle Bereitschaft, denselben zuzustimmen, erklärt hat. Die kaiserliche und königliche Regierung bestrebt sich nicht dazu, daß die letzte Mitteilung Ihrer Excellenz ihr gestattet, diese Absichten zu verwirklichen und im Einvernehmen mit den übrigen Vertragsmächten des Berliner Vertrages an die Abänderungen des erwähnten Artikels heranzutreten.“

Das Wiener „Freundenblatt“ erklärt zu der montenegrinischen Note halbamtlich folgendes: „Obwohl in formeller Beziehung an der Note nichts anzusetzen ist, wollen wir darüber hinweggehen, einestweil um die Schwierigkeiten, mit der die Politik der montenegrinischen Regierung gegenüber zu kämpfen hat, nicht zu vermehren, andererseits mit Rücksicht auf das italienische Statut, dessen Vermittlung die volle Befriedigung der Meinungsverschiedenheiten ermöglicht. Als welches letztes Zeichen für den ernsthaften Frieden auf dem Balkan darf die Meldung angesehen werden, daß die kaiserliche Regierung sich jetzt zu dem wichtigen Schritt entschlossen hat, die Wenden anzulösen, die schon größtenteils in die Heimat entlassen wurden.“

## Eine Selbstverteidigung des Prinzen Georg.

Die Daily Mail veröffentlicht eine Unterredung ihres Sonderkorrespondenten mit dem serbischen Kronprinzen, in dem dieser eine halbe Wiedereröffnung der Balkankrise prophezeit, dann werde es sich aber nicht um Serbien allein handeln, sondern um die Wiederherstellung des ganzen europäischen Gleichgewichts. Was dahin, in drei oder vier Jahren, werden Serbien und Montenegro über 300 000 noch schulpflichte Soldaten verfügen. Aber meine Abwanderung möchte ich nicht sprechen. Das bevorzugen schon die österreichischen Mächte, an deren Verengungsimpulsen ich mich allmählich gewöhnt habe“, führt der Kronprinz fort. „Ich habe die Fehler vieler junger Menschen, bin selbstkritisch und schnell fertig mit dem Wort, vermag auch manchmal meine Darlegungen nicht zu fassen, aber im Vergleich zu manchen österreichischen Erbsprinzen bin ich das reinste Lamm. Die gerechliche Unterredung wird ergehen, daß mich keine Schuld an dem Tode meines Vaters trifft, aber in dem Augenblick, da die ganze Nation ihre Kräfte auf höchste Spannung stellte, ich, daß auf dem zukünftigen König von Serbien auch nicht einmal der Schatten eines Verdachts ruhen dürfte, deshalb danke ich ab. Nach Otern werde ich auf Reisen gehen, zuerst nach Paris, dann nach England, wo ich mich lange aufhalten gedenke.“

## Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Die Verhandlungen über ein Zusammenreffen Kaiser Wilhelms mit König Viktor Emanuel sind abgeschlossen. Ort und Zeit der Begegnung stehen noch nicht fest.

\* Den in der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten über eine beabsichtigte Begegnung zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem König Edward an der Insel Malta wird in unterrichteten Kreisen London's widerprochen. Diese Nachrichten werden darauf zurückgeführt, daß sowohl mit der Möglichkeit eines Besuchs Kaiser Wilhelms an der Insel Malta als mit einem solchen des Königs Edward dort in diesem Frühjahre noch gar nicht entschieden ist. Doch jetzt keinerlei Berechnungen getroffen, die dieses Mal eine Begegnung der beiden Monarchen auf ihrer Mittelmeerfahrt als wahrscheinlich erscheinen lassen.

\* Die deutsche Regierung hat mit dem vorklären Anleihevertrag, den die Portugiesische Regierung nach dem Abbruch des Bahnhofs-Kanton-Vertrages in Bezug in durchaus einmütiger Weise abgelehnt hat, nichts zu tun. Ob die englische Regierung mit Rücksicht auf die bestehenden Abmachungen Bewilligung hat, sich über das Verhalten der kaiserlichen Regierung zu beschweren, ergibt sich nach einer halbamtlichen Erklärung der Beurteilung der nachgehenden deutschen Stellen und ist auch ausbleiblich zwischen England und China abzumachen.

**Österreich-Ungarn.**  
\* Zu den in den letzten Tagen von englischer Seite verbreiteten Meldungen über den



...es einen Einwand erhoben werde, so an Bord der „Gauloise“ in polenischen Hafen verhaftet würde. Antwort Frankreichs geht hervor, daß es eine Verhaftung Gaitros an Bord eines Einpruch nicht erheben werde.

**Italien.**  
\* König Viktor Emanuel, der dieser Tage im Krähengebiet weilt, hat sich in frühen Worten über den langamen Fortgang der Arbeiten in Messina ausgesprochen. Die Stadtbeamten, die ihn begleiten wollten, hat er, an ihre Arbeit zurückzuführen. Dort, wo man glaubt, daß der König im Automobil vorherkommen würde, schleppte man noch im letzten Augenblicke Wege schwieriger Managen und Hundeböden fort. — Der König zog bei allen Leuten, die ihm begegneten, Grüßwörungen ein und verpörr, er werde heute sagen, daß den Italienern schneller abgeholfen werde.

**Russland.**  
\* Nach einer Petersburger amtlichen Meldung wird der Zar im Laufe des kommenden Sommers beschriebene Reisen, darunter solche nach Norwegen und England, unternehmen. Am 9. Juli, dem 300 jährigen Gedenktage des Sieges von Poltawa, wird der Zar in Poltawa anwesend sein. Später wird er längeren Aufenthalt in Livadia nehmen.

\* Die Festung Libau ist bekanntlich ausgegeben worden, nachdem viele Millionen Rubel für ihre Ausrüstung aufgewendet worden waren. Nunmehr wird nach einer Petersburger Meldung die Frage ermischt werden, wann wieder in eine Festung umzuwandeln, um einen beherrschenden Stützpunkt an der Ostsee zu schaffen, da im Notfall die gesamte Torpedobootflotte im Libauer Hafen Schutz finden kann. Der neue Kriegsminister Sudomontow wird demnächst zum kaiserlichen Standpunkt dieser äußerst wichtigen Frage Stellung nehmen.

**Waffenkauf.**  
\* Vor der kaiserlichen Kammer ist die Einführung der Prägelfeste für Landstreiter gegen die Stimmen der liberalen Vereinigung und der Christen angenommen.

\* Der Goldschlag der serbischen Nationalbank, der vor einigen Monaten wegen der Kriegsgeldver nach Belgien übergeführt worden war, wurde nach Belgien zurückgebracht. Das ist das beste Zeichen für die fortwährende Verhütung des Landes.

**Amerika.**  
\* Der ehemalige Präsident von Venezuela, Gaitros, ist in Fort de France auf der Frankreich gehörenden Antilleninsel Martinique an Bord des Dampfers „Gauloise“ eingetroffen. Er ist dort an Land gegangen und hat an der Küste Wohnung genommen. Alle anderen Väter Westindiens hatte er für sich vertrieben gefunden. Wie verlautet, hat die venezolanische Regierung bei Frankreich

...es einen Einwand erhoben werde, so an Bord der „Gauloise“ in polenischen Hafen verhaftet würde. Antwort Frankreichs geht hervor, daß es eine Verhaftung Gaitros an Bord eines Einpruch nicht erheben werde.

## Die Kaserne im französischen Licht.

Im Bericht über Deutschland der französischen Journalist Duret legt er die kaiserliche Genehmigung wurde er hat später an den Kaiserzug verband ohne Schwierigkeiten einen Namen kennen gelernt. Sie lehren nicht viel Neues; mich überaus allgemeine Wahrheit der Ränge, die und die Ordnung, die dem herrschen, dennoch zur Klarheit. Sie der nicht die Zeit und fand sie eher verlässliche und den Unteroffiziersstufen Postkarten die Hände: der Kaiser, in die Bringen; dann die Diere, in der Herde und Girlandenumkränzung bleiben. Die Barakkenmagazine, die für die Mobilisierung werden mit einem Sorgfalt und Vollkommenheit gehalten. Alles liegt bereit, um in Minuten an die Mannschaften auszuweichen. Es ist der höchste Ehrgeiz des Kameradenoffiziers, daß nicht ein Mann in der Kaserne stirbt, wenn er nicht die Leben der Offiziere im Kasino, wo man ihn mit höchsten Entgegenkommen als Gast begrüßt und kommt schließlich auf das Thema der Soldatenverbindungen zu sprechen. Er stützt die Worte, die ein deutscher Hauptmann ihm gegenüber gesagt haben soll und nach denen fast alles, was von Soldatenverbindungen bekannt wird, unwichtig oder entbehrlich ist: „Die brutalen Sitten längst vergangener Zeiten sind dahin. Die Bestimmungen jurt auf diesen Gebieten sind so streng, daß schon das einjährige Soldaten eines Soldaten als schwerer Vergehen angesehen wird. Es ist auch nicht wahr, daß der Soldat seinen Vorgesetzten haßt.“

Und nun läßt Duret seinen Hauptmann ein Abbild von dem Verhältnis des Offiziers zu seinem Untergebenen entwerfen. „Der Hauptmann ist im Gegenteil mehr der Vater seiner Soldaten, gewiß ein unmaßloser und strenger Vater, der seine Autorität wahr, der aber auch über seine Untergebenen mit Sorge wacht.“ Und er erzählt einen Fall eines vertriebenen Soldaten, der seinen Hauptmann rein menschlich um Rat fragte, ob er sich scheiden lassen solle oder nicht. „Der Hauptmann wird vor seinen Vorgesetzten, so führt Duret fort, nach dem Einfluß beurteilt, der er über seine Kruppe hat. Kürzlich wurden drei Soldaten wegen falscher Aussage vor Gericht bestraft, auch der Hauptmann erhielt seinen Abdruck. Auf das nicht das Verantwortlichkeitsgefühl der Offiziere immer höher steigen.“

Die Gefahr der Soldatenverbindungen nicht Duret bei den jungen Unteroffizieren, die ihre neue Autorität mit zu großem Ehrgeiz ausüben wollen. Er beruft sich dann auf eine Reichstagsdebatte über Soldatenverbindungen und nimmt nun sehr weitgehende Vergleichenungen vor. „Genau sind die Vergehen fast nie die Tat von Offizieren. Aber sie müssen ein Auge zudrücken, damit das Regiment nicht auffällt. Die Unteroffiziere überreicht lassen den Soldaten nichts durchgehen.“ „Es ist wie mit den Pferden.“ „So jagte mir ein Unteroffizier, „man darf die Gesehensheiten nicht einwirken lassen.“

Die tierischen Strafen sind oft strenglich, der „langsame Schritt“, die „striebeunge“, und dann, führt Duret sehr summarisch fort, „man zwingt Leute, im Winter im Hemd in den Regen zu gehen, man zu isolieren, oder ihn andere vor dem beizuführenden Dieb seltsame Abstrafen machen, bis sie zusammenbrechen. Und alles das.“ „So schließt Duret pathetisch, „um den Soldaten zum Paradebrett zu zwingen.“ Aber schließlich muß er anerkennen, daß im Kameradentum ein fast ausgeprägtes Gesehensbewußtsein und Ehrgefühl herrscht, und er führt einen Fall an, in dem sich ein Feldwebel wegen einer nach seiner Ansicht ungeringsten Verletzung von seinen Leuten, deren Gewehr er heimlich abhür, lud, erwidern ließ.